

Sieben kehren heim [Fortsetzung]

Autor(en): **Renaud, Jeanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEBEN KEHREN HEIM

JEANNE RENAUD

17. Fortsetzung

Der alte Herr war von seiner langen Rede erschöpft und schenkte sich ein frisches Glas Portwein ein. Sybil sass bestürzt da. Es war ihr unmöglich, so viel Glück zu fassen. Herr Brunner sah sie verständnisvoll lächelnd an. Er mochte ahnen, was in ihr vorging. Plötzlich sprang sie auf und fiel ihm genau so um den Hals wie am Vortage ihrem Professor. Es wäre eine Lüge gewesen, zu behaupten, dem alten Herrn hätte dies missfallen, im Gegenteil!

Kurz vor Sybils Abreise kehrte Honegger zurück. Ullmann bat Sybil zu einer kleinen Feier zu kommen, die zu Ehren Honeggers veranstaltet werden sollte. Als Sybil am Abend das Atelier betrat, blieb sie vor Erstaunen stehen, denn Ullmann war es gelungen, den Raum wahrhaft festlich zu gestalten. Er mochte sich der bezaubernden Atelierfeste aus dem früheren Wien erinnern haben, als er den Raum ausschmückte.

Ausser Honegger und Ullmann empfing Redaktor Höhne Sybil, der sie bisher nur von dem Ausstellungsbild kannte. Er war so gleich begeistert von ihr.

Sie hatte das Abendkleid angelegt, das sie auf dem Fest der Frau Brunner getragen und Ullmann glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben.

Sybil fand, dass Honegger, obgleich er wieder am Stock gehen musste, von heiterer Ruhe und Ausgeglichenheit war. In seinem Antlitz fehlte, trotzdem es magerer war als vor seiner Reise, der fanatische, starre Ausdruck. Er erschien dadurch womöglich noch sympathischer als früher. Der ewig kampfbereite Zug seines Gesichtes war gelassenem Ernst gewichen.

«Ich werde ein bis zwei Monate in der Heimat bleiben», erklärte er Sybil, «dann gehe ich nach Frankreich.»

«Hättest du nicht zuerst nach Frankreich gehen sollen?» warf Ullmann ein.

«Nein, es hing auch nicht nur von meinem Willen ab, sondern von der Zeitung, die mich hinausschickte.»

Ausserdem fürchtete ich, ich könnte aus Frankreich den Hass mit nach Deutschland bringen, der mir den klaren Blick hätte trüben können. Das war es aber gerade, was ich vermeiden wollte.»

«Aber wird das jetzt nicht umgekehrt der Fall sein?» fragte Höhne.

Honegger lächelte. «Ich glaube, du weisst am besten, dass ich niemals als Politiker nach draussen gehe, sondern als Mensch. Als Seelenforscher, wenn du es so nennen willst. Mein Blick ist also frei von Nationalitätenshass und all diesen Dogmen, die nach Weltkriegen so eifrig aus der blutdurchtränkten Erde spriessen. Das Problem, das mich beschäftigt, liegt tiefer. Mich interessiert die Seele der Menschen, das Elend und die Ver-

zweiflung in dieser Welt als Nährboden für Hass, Vermassung und Diktaturen. Aber», setzte er hinzu, «so viel ich weiss, sind wir heute abend nicht zusammen gekommen, um zu politisieren oder ernste weltanschauliche Gespräche zu führen. Ich werde mich für den heutigen Abend von keinem von Euch mehr in solche verwickeln lassen!»

Er lachte und hob sein Glas gegen Sybil. «Sie sind noch schöner und jünger geworden, während ich fort war.»

Aus Honeggers Munde wirkte ein solches Kompliment so überraschend, dass Sybil vor Freude errötete.

«Ich freue mich, dass Sie wohlbehalten wieder zurück sind», sagte sie.

Dank des guten Weines, den der Redaktor gespendet hatte, wurde es noch ein fröhliches Fest. Ullmann sah Sybil eigentlich zum erstenmal gelöst und sprühend vor Temperament. Wenn sie den Kopf beim Lachen zurückbog, blickte er faszinierend auf ihre weisse Kehle, die im Rhythmus ihres Lachens zitterte.

Zum erstenmal schoss wie eine Flamme Begehren in ihm auf. Bisher war ihm Sybil gleich einem ätherischen Wesen erschienen, an das er mit inniger Liebe und ohne blinde Leidenschaft dachte. Heute waren seine Blicke werbender als jemals und Sybil hätte keine Frau sein müssen, wäre es ihr entgangen.

Unter seinen Blicken begann auch sie stärker zu empfinden als früher. Auch ihre Blicke tauchten oft sekundenlang heiss in die seinen. Auch ihre Hände zitterten, wenn sie das Glas entgegennahm, das er für sie füllte.

Einmal berührten seine Finger zufällig die ihren und ein glühender Strom rann durch ihre Adern wie flüssiges Eisen. Sie war sich plötzlich bewusst, dass etwas Neues, Unerhörtes mit ihr vorging, das sie noch nie erlebt hatte.

Sie begann zu ahnen, dass die herzliche Zuneigung, die sie für Micha empfinden konnte, nicht mit dieser leidenschaftlichen Liebe vergleichbar war, die sie für Ullmann fühlte. Ein wundervolles Glücksbewusstsein liess ihr Lachen heller perlen, ihre Augen tiefer leuchten und die Bedenken und Zweifel, die sie beherrscht hatten, sich in Nichts verflüchtigen.

Ullmann aber verlor an diesem Abend völlig den Kopf. Der einzige in der Runde, der bemerkte, was zwischen den beiden geschah, war Honegger. Er glaubte, dass es besser sei, wenn Ullmann heute Abend nicht derjenige wäre, der Sybil nach Hause begleitete. Hatte Ullmann nicht selbst gesagt, dass er bis nach dem Konzert warten müsse, ehe er mit Sybil spreche?

Honegger wollte den beiden Menschen,

die er liebte, einen etwaigen Katzenjammer ersparen. Geschickt gelang es ihm, Ullmann mit Höflichkeit zurückzulassen und Sybil zum letzten Tram zu begleiten, ohne dass jemand Einspruch zu erheben vermochte. Morgen würde der Freund ihm dankbar sein, war Honeggers Ueberzeugung. —

18. Kapitel

Am andern Morgen brachte die Post einen Chargé-Brief für Ullmann, den Honegger in Empfang nahm. Der Freund schlief noch. In dem kleinen Raum neben dem Atelier, der Beiden als Schlafraum diente, waren die Vorhänge noch zugezogen. Honegger öffnete weit die Fenster und rüttelte Ullmann kräftig an der Schulter.

«Ein wichtiger Brief!» rief er ihm dazu ins Ohr. «Du hast den ersten Preis gewonnen!»

Ullmann war im Nu hellwach. Hastig riss er den Umschlag auf und betrachtete die Papiere, die ihm entgegenfielen. Er hatte zwar nicht den ersten, aber den dritten Preis für Sybils Bild bekommen! Der Maler war Realist genug, um sich über diese Auszeichnung sowie die damit verbundenen 500 Franken unbändig zu freuen. Er sprang mit beiden Beinen zugleich aus dem Bett, fiel seinem Freund um den Hals und rannte ans Telefon, um Sybil von seinem Glück in Kenntnis zu setzen.

Als er vom Apparat zurückkehrte, hatte Honegger bereits das Frühstück gerichtet.

«Ich muss mich erst ankleiden», protestierte Ullmann, «ich bin doch keine Filmdiva!»

Honegger zeigte nur stumm auf die Uhr. Er musste in einer knappen Stunde auf der Redaktion sein. Der Freund fügte sich.

«Nun werde ich das Bild gewiss in kurzer Zeit verkauft haben», meinte er. Es klang bedauernd.

«Am liebsten würde ich es behalten», setzte er hinzu.

«Du wirst ja bald Gelegenheit haben, Sybil täglich um dich zu haben, das ist besser als ein Bild», bemerkte Honegger trocken.

«Wie meinst du das, täglich?» fragte der Maler nicht eben intelligent.

«Nun, ich denke doch, dass ihr bald heiraten werdet, nicht wahr?»

«Heiraten?» Ullmann hatte sich noch nicht gefasst. «Ja, natürlich heiraten», sagte er dann, als müsse er sich mit einer völlig neuen Tatsache befreunden.

«Also, ich verstehe dich wirklich nicht. Wenn ich es gestern Abend nicht verhindert hätte, wärest du heute bereits verlobt und nun tust du, als fielest du aus allen Wolken, wenn man vom Heiraten spricht!»

Ullmann errötete, denn es war ihm peinlich, daran erinnern zu werden, dass er sich



am gestrigen Abend nicht besser hatte beherrschen können.

«Du wirst es unverständlich finden», sagte er dann ernst. «Aber ich habe tatsächlich bisher gar nicht daran zu denken gewagt, dass Sybil meine Frau werden könnte. Ich liebe sie von Herzen, das brauche ich dir nicht zu beteuern. Aber ich habe ja bis heute noch nicht einmal diese Liebe in Gedanken verwirklicht. Sie war bisher gleichsam etwas Abstraktes, Schemenhaftes.»

«Ja, bis gestern», warf Honegger wieder um trocken ein.

«Du bist boshaft», Ullmann schien beleidigt. «Meinst du denn, dass sie mich überhaupt will? Es sind erst 6 Monate seit Gérens Tod vergangen.»

«Ich will dir mal etwas sagen», begann Honegger jetzt energisch. «Ihr habt euch beide in eine Art ätherischer, wesensfremder Liebe hineingesteigert, die unnatürlich ist und das Schönste zu zerstören droht. Sechs Monate hin, sechs Monate her, ihr könnt ja warten, bis ein Jahr herum ist, ehe ihr heiratet. Aber wer verbietet euch eigentlich, euch zu lieben? Wie? Liebe ist etwas, über das man nicht nachdenken soll. Ausserdem gibt es einen Satz: ‚Liebe ist das Einzige, das individuell ist.‘ Montesquieu soll es behauptet haben. Es kann auch sein, dass es sich um einen dieser Sätze handelt, die man grossen Männern fälschlich unterschiebt, um den Worten Gewicht zu verleihen. Ich weiss nur, dass für Liebe keinerlei Regeln, Fristen und ähnliche Beschränkungen Gültigkeit haben! Ihr seid beide jung. In eurem Alter soll man überhaupt nicht soviel denken», endete er ironisch.

Ullmann brachte den Frühstückstisch in höchste Gefahr, weil er seinem Freund abermals um den Hals fiel.

«Alter Bursche, alter Bursche», rief er. «Warum hast du das bloss nicht viel eher gesagt?»

«Aber ich bin doch erst zwei Tage hier!» Honegger sah den Freund kopfschüttelnd an. Er stellte tief sinnige Betrachtungen darüber an, wie die Liebe sonst vernünftige Wesen in das Gegenteil zu verwandeln vermöge. —

Sybil war so beschäftigt mit den Vorbereitungen ihrer Reise, dass sie wenig Zeit fand, Ullmann zu sprechen. Auch im Büro gab es noch einiges zu erledigen, bevor sie ihren Urlaub antrat. Sie freute sich wie ein Kind auf die Berge, die Einsamkeit und die Möglichkeit, den ganzen Tag für ihre geliebte Musik zu haben.

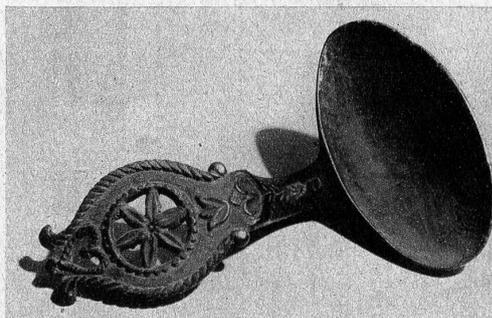
Ullmann brachte sie gemeinsam mit Honegger zur Bahn. Sie winkten, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte. Als Sybil sich umwandte, um ihren Platz einzunehmen, lagen drei wundervolle Rosen dort. Der Maler musste sie in das Abteil gelegt haben, ohne dass sie es bemerkte.

Auf der Fahrt ins Engadin erlebte Sybil zum erstenmal die Berge. Man hatte ihr zwar bereits gesagt, dass die Strecke von Chur bis St. Moritz mit der Rhätischen Bahn eine der schönsten der ganzen Schweiz sei, aber sie hatte trotzdem von der Schönheit und Majestät dieser Landschaft keine wirkliche Vorstellung besessen.

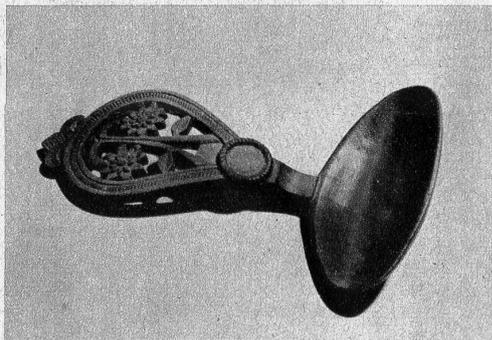
Nidle- Chelle



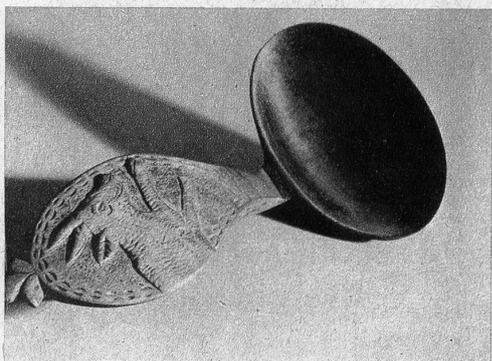
Viele Muster sind bei der Alpenflora entlehnt. Hier sehen wir verschiedene Blumenmotive, die uns an mehrere Alpenblumen mahnen. Im Löffel selbst sind die Initialen des Eigentümers eingeschnitzt



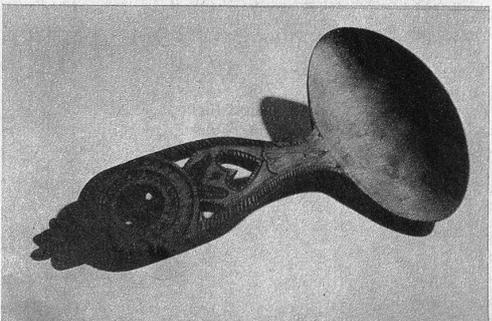
Auch hier haben Alpenblumen als Vorbilder gedient



Das Edelweiss, die gesuchteste Alpenblume, wurde oft als Vorbild gebraucht



Hier bildet eine Gemse das Motiv



Jedes Jahr beinahe werden Bücher geschrieben über schweizerische Volks- und Bauernkunst, über die Geräte der Aelpler, über die Bedeutung der alten Schmuckformen an den Geräten. Je seltener sie werden, um so größer ist die Nachfrage darnach, und im „Handel“ sind die besondern Karitäten Goldes wert.

Gewiss, wenn wir in eine Alphütte kommen, überrascht und erfreut uns manches dekorative, schmale Gefäß, das noch im Aelpler-Alltag gebraucht wird. Die Löffel, die Röpfe, die Buttermödel, die Kübel und Tansen — alles ist aus Holz. Alles war aus Holz zumindest, als der Aelpler noch nach alterproben Brauch lebte. Und wie schön war jedes Ding gebildet, wie reizend verziert. Schaffend und schmückend hat der Bergbauer einst die langen Winterabende zugebracht. Heute aber drängen sich da und dort bereits blecherne Löffel und Kannen in die Hütte, und die alten, schönen Geräte wandern in die Museen oder in die Häuser städtischer Liebhaber. So haben wir auch im Etnographischen Museum in Genf wunderschöne Nidle-Chelle gefunden, die wir in den folgenden Bildern unsern Lesern zeigen möchten, und die Zeugnis ablegen von dem künstlerischen Aelplerhandwerk, das allmählich durch die Industrie mit den neuen Blechnäpfen und Blechlöffeln immer mehr zurückgedrängt zu werden droht!

Die Motive wurden aus dem täglichen Leben genommen. Hier hat ein Rad als Vorbild gedient

Woran lag es, dass sie jetzt die Berge anders empfand, als früher, da sie mit Micha nach Lugano gefahren war? Damals hätten die Berge sie bedrückt, ihr ein Gefühl der Enge vermittelt. Sie war ein Kind der Ebene, an weite Landschaften gewöhnt, die dem Blick keinerlei Halt geboten. Darum waren ihr die Berge fremd und als Beschränkung ihrer Freiheit erschienen.

Nun, da ihre Seele sich freier zu entfalten begann, litt sie nicht mehr unter diesen Vorstellungen. Auch das Heimweh stellte sich immer seltener ein. Sie sass am Fenster und genoss von ganzem Herzen die Schönheit des Hochgebirges, das an ihren Blicken vorbeiglit, Tränen traten vor Glück in ihre Augen. Wie fern lag die Zeit mit Micha! Er war in ihrer Erinnerung nur noch in dem weissen Haus in der Puzza zu finden. Sein Bild war mit dem Bild ihrer Heimat verbunden, das nicht mehr schmerzend, sondern wie ein schöner Traum von ihr beschworen werden konnte.

Hier, so schien es, war Micha nie wirklich gewesen. Hier in ihrer neuen Heimat gab es nur einen Menschen, in dem sich ihre Hoffnungen und ihr Schicksal vollendeten: Hans Ullmann!

Es dunkelte bereits, als Sybil mit dem Postauto von St. Moritz an ihren Bestimmungsort fuhr. So entging ihr für diesmal die besondere landschaftliche Schönheit dieser Strecke.

An der Haltestelle des Postautobusses erwartete sie eine freundliche Frau, die Frau Schnewlin in gewisser Weise ähnlich sah. Zum mindesten war ihr dieselbe rüchliche Mütterlichkeit eigen.

«Wir haben heute Nacht den ersten Schnee bekommen», berichtete sie stolz, ich habe sie eine direkte Verbindung zum Himmel und den Schnee für Sybil dort bestellt. Die Bäume prangten im Raubreif. Der frisch gefallene, lockere Schnee knirschte leise unter Sybils Schritten.

Frau Grander zog einen kleinen Schlitzen mit Sybils Koffer hinter sich her. Die wenigen grösseren Hotelbauten, die der Ort besass, waren seit Beginn des Krieges geschlossen. Trotzdem mutete dieser kleine Ort nicht etwa ausgestorben an, da die Einwohner des Dorfes in ihren schönen alten Engadiner Häusern zahlreich genug waren, um dem Flecken Leben zu verleihen. So kamen auf ein geschlossenes Haus mit dunklen Fenstern mindestens zwei mit freundlich blinkenden Lichtern.

Nach wenigen Schritten langten sie vor einem etwas abseits stehenden Hause an. «Da sind wir», sagte Frau Grander und öffnete für Sybil die Tür.

Bereits der Vorflur empfing sie mit schönen, uralten Truhen, Zinngeschirren auf Tabularen und Stichen an den Wänden. Die Atmosphäre des alten Hauses umfing sie ähnlich der in ihrem Elternhause, wenn sie nach ihrer Verheiratung einmal dorthin gekommen war.

«Ich hoffe, dass Sie sich wie zu Hause fühlen werden, Fräulein Gérard», sagte Frau Grander soeben und öffnete die Tür zur Wohnstube.

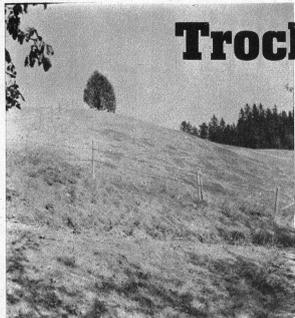
(Schluss folgt)



Von links nach rechts: Wo immer auch ein Bachlein noch Wasser führt, wird es aufgestaut. Mit Hilfe von Traktoren, elektrischen Jauchepumpen, alten Automotoren usw. wird das kostbare Nass in langen

Leitungen nach den Matten und Feldern geleitet. (Bei Kirchberg und Utzenstorf)

Trockenheit und Dürre im Bernbiet



Rot, braun und grau sehen besonders die Südhänge aus. Kein grünes Halmchen ist mehr zu sehen



Oben: Landstücke, die zu weit weg von Bächen oder Weihern liegen, erhalten Lebens aus Jauchefässern. Die Frauen besonders mühen sich für ihre Pflanzplätze ab, wo die Bohnen an den Stangen verdorren. — Rechts: In einer beneidenswerten Lage ist derjenige, der das Grünmal, das allerdings zur Säuerung vorgesehen war, nun anstelle von Gras verfilzern kann oder muss. Die Mehrzahl der Bauern hat bereits den Heustock anstecken müssen

ts. Im Moment, da diese Zeilen gedruckt werden, ist es noch ungewiss, ob der sehr sacht eingesetzte Regen anhalten wird. Die Tatsache indes bleibt bestehen, dass auch der ergiebige Niederschlag nicht das der anhaltenden intensiven Hitze und der damit verbundenen Trockenheit zum Opfer fiel, nicht mehr gutmachend kann. Das betrifft in erster Linie die ausgesprochenen Nothgebiete des Unteremmental, des Oberaargaus und des Lappachthals. Unserer Korrespondenter, der am 21. August die betreffenden Gegenden durchstreifte, hat versucht, die be-

denkliche Lage ins Bild zu bannen. Wohin er auch kam, überall dieselbe Trostlosigkeit. Indessen musste auffallen, wie sich die Bauern überall, sowohl an den verbrannten Halden wie in den ausgedörrten Tälern zu helfen wissen und das Menschennögliche aufwenden, um zu retten, was es noch zu retten gibt. Ihnen allen, die trotz der Not den klaren Kopf behalten und versuchen, den aussergewöhnlichen Naturereignissen zu begegnen — und sei es auch nur mit bescheidensten Mitteln —, gehört an dieser Stelle volles Lob!

Das Bett der Emme bei Rüegsaachsen liegt seit Wochen völlig ausgetrocknet da

(AUFNAHMEN VON W. NYDEGGER)



Kreis: «Vielleicht gibt's doch bald Regen», hat man unsern Berichterstatter gesagt, indem man auf die Hühnerschar wies, die im Sand «badelt». Nach kaum zehn Stunden fielen die ersten Regentropfen. Ob es dem Himmel diesmal ernst ist? Links: An den Hängen des Unteremmentals fällt die Kartoffelernte zum grössten Teil sehr spärlich aus. Es gibt Aecker, in denen die Knollen nur Haselnuss- bis Baumstammgröße erreichen und die zudem butterweich sind, so dass sie sich nicht einmal zum Einkellern eignen